

FRANZ KARDINAL KÖNIG

Die Theologie angesichts des religiösen Pluralismus

Anläßlich der Eröffnung des Neubaus der Katholisch-Theologischen Fakultät Linz hielt Kardinal König den im folgenden veröffentlichten Vortrag. Dieser verleiht der Behandlung des Schwerpunktthemas „Studium Theologie“ zusätzliche und größere Perspektiven, indem er die christliche und katholische Theologie hineinstellt in die Vielfalt der Religionen, welche für sie eine Herausforderung bedeuten bei der Suche nach den Antworten auf die Rätsel des Lebens im Lichte der christlichen Offenbarung. (Redaktion)

Mit dem Blick auf die geistigen Fragen, die heute unsere westliche Welt bewegen, meinte ein Beobachter im Anschluß an verschiedene wissenschaftliche Kongresse des Jahres 1988: Die geistige Landschaft unseres Kontinentes sei im Begriffe, sich stark zu verändern. Die verschiedenen Themen und Diskussionen würden heute in diese Richtung weisen. Daher spreche man von einem Traditionsbruch, dessen erste Anzeichen durch die europäische Unruhe des Jahres 1968 (Studentenunruhen) registriert wurden. Seriöse Zeitgenossen sprechen in diesem Zusammenhang von einem Bewußtseinswandel, der nicht nur unsere westliche Welt, sondern die ganze Menschheit zu erfassen scheine. Im Zusammenhang mit einer solchen Art von Bewußtseinswandel und eines damit verbundenen religiösen Pluralismus werden gerne religiöse Themen aufgegriffen; andererseits aber werden sie oft außerhalb und unabhängig von einer kirchlich verfaßten Struktur und Tradition behandelt. Der emanzipierte und autonome Mensch gilt als das Maß aller Dinge. Das führt notwendig zur Relativierung bisher gültiger Standpunkte und Urteile. Es gibt

nur mehr Fragmente jenes gültigen Maßstabes, den der Mensch nicht selbst gesetzt, sondern als gültiges Maß akzeptiert hat. Der Mensch als creatura hat sein Gemessen-werden am creator verloren. Relativ geworden sind die Werte in der Familie, in der Gesellschaft; relativ sind die Standpunkte, mit der das Schöne und die Kunst beurteilt werden; relativ ist das Gute und auch die Wahrheit. Relativ geworden ist christlicher Glaube und seine Herausforderung.

In diesem Sinne kann man sagen, daß sich die geistige Landschaft in unserer Welt in zunehmendem Maße verändert. Das stellt die katholische Kirche, die christlichen Kirchen mit ihrer ökumenischen Aufgeschlossenheit, vor nicht geringe Schwierigkeiten. Damit — so scheint es — ist auch die katholische Theologie, d. h. die Darlegung der Glaubenswissenschaft, herausgefordert, ihr Umfeld neu zu überdenken, ihren Standort in Geschichte und Gegenwart, in der Tradition, aber auch im geistigen Umbruch unserer Zeit zu überprüfen. Es wäre kurzsichtig, damit nur einen Hinweis auf Apologetik, auf Selbstverteidigung zu sehen. Die Veränderungen in unserem geistigen Weltbild sind eine Herausforderung für unseren Glauben, und daher auch für unsere theologischen Fakultäten und ihre Pläne.

Es geht mit anderen Worten darum, daß Theologie sich nicht ins Abseits gedrängt sieht, sondern sich mitten hineingestellt weiß in das Zentrum eines Bewußtseinswandels mit all den neuen Herausforderungen an den christlichen Glauben, an die religiösen Grundlagen des Christentums.

Wenn im 19. und in der ersten Hälfte des

20. Jahrhunderts die Spannungen zwischen Naturwissenschaft und Religion zu den hauptsächlichsten Herausforderungen eines christlichen Welt- und Menschenbildes zählten, so ist diesbezüglich ebenfalls ein Bewußtseinswandel eingetreten. Die Wissenschaftsgläubigkeit von gestern war antireligiös und daher auch antichristlich. Die Zeit, in der Naturwissenschaft und Glaube sich gegenseitig auszuschließen schienen, geht heute zu Ende. Die Naturwissenschaft erhebt heute nicht mehr den Anspruch, die Wirklichkeit abzubilden. Aus quantenmechanischer Sicht rücken, so sagt man, beobachtendes Subjekt und beobachtetes Objekt zusammen und überschneiden sich gewissermaßen. Die Naturwissenschaft ist bescheiden geworden hinsichtlich einer objektiv existierenden Realität und ihrer diesbezüglichen Aussagen. Dies ist die Meinung des Nobelpreisträgers und Atomphysikers Hans Peter Dürr auf einer wissenschaftlichen Tagung im Frühjahr des Jahres 1988. Umso mehr aber rückt der religiöse Pluralismus in den Vordergrund und verunsichert, verwirrt die Christen und alle, die sich damit auseinandersetzen wollen. Das Christentum, so heißt es, ist heute eine Religion neben anderen. Aber erst in der Neuzeit begegnet das christliche Abendland dem Phänomen der Pluralität der Religionen, wird mit einem religiösen Pluralismus konfrontiert. Damit tauchen außerhalb der Theologie eine Reihe neuer Fragen auf, etwa: Was bedeutet Religionsgeschichte mit ihren Untersuchungen der verschiedenen Erscheinungsformen der Religion in Vergangenheit und Gegenwart, mit einer heute schwer überschaubaren Fülle des Materials? Was ergibt ein Religionsvergleich, was bedeutet die vergleichende Religionswissenschaft für den christlichen Glauben? Was ist Religionsphilosophie, Religionssoziologie und -psychologie oder Religionsphänomenologie und welche neue Einsichten ergeben

sich daraus? Gibt es einen Dialog der Weltreligionen? Was bringt das für den Frieden der Welt, welcher Stellenwert ergibt sich daraus für das Christentum? — Das II. Vatikanische Konzil — so sagen manche — habe eine neue Verwirrung hineingetragen in die bereits vorhandene Pluralität der Weltreligionen, der neu religiösen Bewegungen und Sekten und damit in das Reden über Religion und Glaube. Ich verweise auf die konziliaren Stichworte wie Religionsfreiheit, Religionsdialog, Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen.

Auf diesem Hintergrund taucht auch für uns die Frage auf, die seinerzeit die Apostel beschäftigte. Ich zitiere aus dem Matthäus-Evangelium: In einer gegebenen Situation legt sich für Jesus die Frage nahe: „Für wen halten eigentlich die Leute den Menschensohn?“ Die Antwort aus dem Kreis der Befragten lautete: „Die einen für Johannes den Täufer, andere für Elias, wieder andere für Jeremias oder sonst einen von den Propheten“ (Mt 16,13-14). Das heißt in unserer Sprache: Die Leute halten dich für einen der religiösen Führer, für eine besonders charismatische Persönlichkeit. Jesus aber insistiert: „Ihr aber, für wen haltet ihr mich?“ Oder nochmals in unserer Sprache: Wofür haltet ihr, halten wir das Christentum? Welchen Rang hat es im Kreise anderer Religionen und religiöser Führerpersönlichkeiten? Der Pluralismus der Religionen hat für viele einen nivellierenden Effekt in bezug auf Herausforderung christlichen und katholischen Glaubens.

In den folgenden Ausführungen will ich die Jesusfrage: „Wofür haltet ihr mich?“ in den Kontext unseres heutigen religiösen Pluralismus stellen und damit in das geistige Umfeld im weiteren Sinne. Ich versuche zu zeigen: 1. daß die Religionswissenschaft, die vergleichende Religionswissenschaft des 19. und 20. Jahrhunderts,

zwei Tendenzen aufweist: a) Die Abwertung der Religion und des Christentums, weil alle Religionen gleich seien; b) Die neue Phase der Religionswissenschaft mit dem Verweis auf den Wert der Religion durch die anthropologische Grundlegung und daher der Neubewertung des Christentums. 2. möchte ich hinweisen auf den Dialog mit den Religionen als neuen Weg zu Christus, bzw. zur Frage, die Christus gestellt hat.

I

a) Der deutsche Philosoph Hegel hat aus seiner weitgespannten philosophischen Konzeption die Idee einer absoluten Religion skizziert. In seinem umfangreichen Opus findet sich in diesem Zusammenhang der Satz: „Die christliche Religion wird sich uns als die absolute Religion zeigen.“ Dieser philosophisch-metaphysische Grundbegriff aus der Zeit Spinozas, seine Gottesvorstellung wurde in der Neuzeit im Sinne Hegels auf die christliche Religion und ihre Ansprüche übertragen. Hans Urs von Balthasar war der letzte, der die damit verbundenen Schwierigkeiten und Diskussionen von der Philosophie weg auf die biblischen Aussagen lenkte: „absolut“ sei nicht im Sinne von Abwertung zu verstehen. Er meinte in diesem Sinn, daß in Jesus Christus die Fülle Gottes geoffenbart worden sei; seine Offenbarung, seine Botschaft ist so unüberbietbar. Die Kirche ist das stellvertretende Zeichen dafür; sie schließt damit die Welt und Religionen nicht aus, sondern ein (der geschichtlich-eschatologische Aspekt ist dabei nicht mitberücksichtigt).

Das Christentum mit seinem philosophischen Absolutheitsanspruch aus dem 19. Jahrhundert stieß durch die Begegnung mit den nichtchristlichen Religionen auf Schwierigkeiten. Das Interesse für fremde Religionen hat in Europa seinen Anfang genommen. In der Zeit des Kolonialismus

mit seinem Vordringen in außereuropäische Gebiete kam es zur Begegnung nicht nur mit fremden Sprachen und Kulturen, sondern auch mit den dortigen Religionen. Die aus Europa kommenden Missionare zeigten zunächst wenig Interesse an den nichtchristlichen Religionen. Mit ihrer Vorstellung von der Absolutheit des Christentums war das apologetische Interesse im Vordergrund. Nicht die Missionare waren es, sondern die aus dem christlichen Westen kommenden Sprachforscher und Ethnologen haben ihr besonderes Interesse auch den fremden Religionen zugewendet. Das so in Europa bekannt gewordene religionsgeschichtliche Material veranlaßte zunächst nur die Vertreter der Aufklärung, eines extremen Rationalismus, eines Atheismus, die bekannt gewordenen Dokumente für ihre Zwecke zu benützen. Mit dem damals vorhandenen Material versuchten sie zu zeigen, daß alle Religionen gleich sind oder als Produkt einer allgemeinen menschlichen Entwicklung, der Evolution im Sinne Darwins betrachtet werden können. Die damit verbundene Religionskritik im Sinne eines Animismus nach Taylor, einer Astralmythologie eines Winkler, einer psychologischen Mythendeutung nach C. G. Jung richtete sich einerseits gegen Religion im allgemeinen, andererseits aber gegen das Christentum im besonderen.

Die aus anderen Motiven stammenden Argumente gegen das Christentum, wie sie von Feuerbach, Marx und Nietzsche formuliert wurden, schienen sich mit den religionswissenschaftlichen Theorien zu verbinden und ihre These zu bestätigen: Das heißt, das Christentum, die christliche Religion unterscheidet sich in keiner Weise von den anderen Religionen. Eine höhere, übernatürliche Offenbarung komme für das Christentum genau so viel oder genau so wenig in Frage wie für die anderen nichtchristlichen Religionen. So

wurde die Beschäftigung mit der Fülle religionswissenschaftlichen Materials aus Vergangenheit und Gegenwart, die Vielfalt der Religionen, ihr Pluralismus zu einer früher kaum gekannten Herausforderung für den christlichen Glauben.

b) In der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts kam es zu einer neuen Bewertung der Religionen als ein wesentliches Element in der Geschichte der Menschheit. Die Religionswissenschaft, die Religionsgeschichte und ihre Zweige sind über eine einseitige Kritik von selbst hinausgewachsen. In den letzten Jahrzehnten ist die Beschäftigung mit den Religionen der Menschheit mit dem immer größer gewordenen wissenschaftlichen Material, das tiefere Eindringen in die Quellen, in Kultur und Ausdrucksformen religiösen Glaubens zu einer neuen Sicht gelangt. Rudolf Otto, Friedrich Heiler, W. Schmid, J. Wach haben ganz neue Zugänge aufgezeigt. Der aus Rumänien stammende internationale Fachmann auf diesem Gebiet, Mircea Eliade, hat mit seiner profunden Beschäftigung auf dem Gebiet der Religionsphänomenologie, im besonderen mit seiner Gegenüberstellung vom Heiligen und Profanen eine Neubewertung der Religionen und ihrer Pluralität, der Beschäftigung mit der Vielfalt der Religionen einen neuen Stellenwert gegeben. Dazu kommt heute die Erkenntnis, daß Religion nicht nur als Produkt eines Kulturprozesses zu verstehen ist. Religion hat immer mit dem Menschen und der menschlichen Gesellschaft zu tun. Man hat lange Zeit außer acht gelassen, daß religiöser Glaube, daß Religion im Menschen wurzelt. Man hat zunächst daraus eine Wissenschaft ohne Mensch gemacht. Religion ohne Mensch ist etwas Totes, ist wie ein leeres Haus ohne Bewohner. Hinterlassene Spuren müssen mit dem in Verbindung gebracht werden, von dem sie stammen. Das ist der Mensch. Religiöse Quellen untergegangener Völ-

ker und Kulturen können nur durch Analogieschlüsse und ihren menschlichen Bezug einigermaßen erforscht werden. Heute heißt es, daß die Wissenschaft der Religionen eine Wissenschaft des religiösen Menschen sei. Und das ergibt wieder, daß der Mensch in Vergangenheit und Gegenwart, in allen Kulturepochen der Menschheitsgeschichte sich vom Göttlichen im Menschen oder einem höchsten Wesen abhängig weiß und das Ziel seines Weges in einer „anderen Welt“ erahnt. Die Verbindung von persönlichem Glauben und Religionswissenschaft kann so zu einer großen persönlichen Bereicherung werden. Die vielen Formen des religiösen Ausdrucks weisen nachdrücklich auf die Frage, was der Mensch ist und worin sein Lebensziel besteht. Alles wird so zu einem Hinweis auf das schwer Ergründbare der menschlichen Existenz. Das Bewußtsein, abhängig zu sein, auf dem Weg zu sein zum Heiligen, zu einer transzendentalen Macht gehört zur Wurzel menschlichen Seins. Die Frage des Todes, die Frage nach dem Woher und Wohin ist mit dem Menschen in allen Zonen und Zeiten verbunden, ist hineingeschrieben in die Vielfalt menschlicher Kulturen, ist umkleidet vom bunten Wechsel menschlicher Lebensformen.

In allen Kontinenten und Zeiten haben Menschen bittend und lobend, dankend und sühnend vor der Gottheit, den Göttern das Knie gebeugt, haben uns Formeln von Anrufungen und Gebeten hinterlassen, durch die wir heute noch einen Blick tun können in das Innerste der Menschen längst vergangener Zeiten. — Das schlichte Dankgebet der Yamanas auf Feuerland, das Bittgebet in den ägyptischen Grabkammern, die auf kleinen Tontäfelchen in Keilschrift verewigten Klagerufe, die Anrufung des Himmels in China, die Bittgebete der Griechen und Römer um Sieg und Erfolg, die Formel der Ergebenheit in den Büchern des buddhistischen Kanons,

die Lobrufe an die Götter des awestischen und vedischen Pantheons in Indien und Persien — sind ein vielstimmiges, nicht verstummendes Gloria, in Felsen geritzt, auf Ton geschrieben und in Stein gemeißelt. Sie sind ein ergreifendes Miserere und De profundis einer um Erlösung zu den „Superi“ rufenden, um Hilfe von oben flehenden Menschheit vergangener Jahrtausende. So lehrt uns ein Blick in das Buch der Geschichte, so berichten uns die großen Werke der Religionsgeschichte. Das heißt mit anderen Worten: Der Mensch hat Religion nicht erfunden, sondern sie gehört zu seinem Leben in allen möglichen Formen, in allen Weisen seines Daseins.

II

Diese neuen Einsichten und Erkenntnisse einer modernen Religionswissenschaft haben im II. Vatikanum ihren besonderen Niederschlag gefunden. Das Dokument über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen „*Nostra aetate*“ ist textlich das kürzeste Dokument, aber nach Meinung von Karl Rahner ist nicht zu übersehen, „daß die Erklärung nach ihrem heute vorliegenden Wortlaut und nach ihrer inneren Dynamik in der Geschichte der Kirche, ihrer Konzilien und ihrer Theologie einzigartig ist“.

Damals wurde der Wandel von der Apologetik zum Dialog vollzogen. Jene Erklärung über das Verhältnis der katholischen Kirche zu den nichtchristlichen Religionen stellte fest: „Die katholische Kirche lehnt nichts von all dem ab, was in diesen Religionen wahr und heilig ist.“ (NAe 2). Einer Weltkirche geht es außerdem auch darum, „all das ins Auge zu fassen, was den Menschen gemeinsam ist und sie zur Gemeinschaft untereinander führt“ (NAe 1). Ohne also das eigene Glaubensverständnis als Christ zu modifizieren oder zu adaptieren, bringt das Konzil — mit

einem Hinweis auf die Friedensaufgabe der Religionen — den Respekt und die Hochachtung den nichtchristlichen Religionen gegenüber zum Ausdruck. Ein Zusammenhang der Religionen untereinander ergibt sich auch dadurch, daß „die Menschen von den verschiedenen Religionen Antwort auf die ungelösten Rätsel menschlichen Daseins erwarten“ (NAe 1), auf Fragen, die heute so wie eh und je die Herzen der Menschen aufs Tiefste bewegen —: Was ist der Mensch? Was ist der Sinn und das Ziel unseres Lebens? Schließlich „was ist jenes letzte und unsagbare Geheimnis unserer Existenz, aus der wir kommen und wohin wir gehen?“ — Mit diesem Hinweis auf die allen Menschen gemeinsame Unruhe des Herzens zieht das Konzil die Folgerung: „Deshalb mahnt sie (die Kirche) ihre Söhne, daß sie mit Klugheit und Liebe, durch Gespräch und Zusammenarbeit mit den Bekennern anderer Religionen sowie durch ihr Zeugnis des christlichen Glaubens und Lebens jene geistlichen und sittlichen Güter und auch die sozial-kulturellen Werte, die sich bei ihnen finden, anerkennen, wahren und fördern“ (NAe 2).

Damit, so scheint mir, hat das Konzil auch der Theologie eine neue Aufgabe gestellt: Nämlich die Beschäftigung, Auseinandersetzung mit der Pluralität der Religionen und ihren theologischen Implikationen. Mit dieser Aufgabe ist nicht *in erster Linie* das Thema Religionsfreiheit, Toleranz, Religionsphilosophie, Religionskritik vor dem Hintergrund eines europäischen Agnostizismus und Indifferentismus gemeint. Im Vordergrund einer solchen neuen Aufgabe steht vielmehr die Kenntnisnahme des religiösen Pluralismus, aber auch der neureligiösen Bewegungen, der Sekten oder weltanschaulicher Gruppen. Das schließt zudem eine Kenntnisnahme der Dynamik, des missionarischen Interesses gegenüber dem westlichen Christentum ein, wie es in

unserer Zeit beim Islam und bei den neuen asiatischen Bewegungen anzutreffen ist. Sie werden angezogen, so heißt es, von dem religiösen Vakuum des Westens.

Zweitens geht es um eine Klärung jenes christlichen Selbstverständnisses, das Voraussetzung ist für den Umgang, für den Dialog mit nichtchristlichen Religionen. Zu einem solchen Dialog gehört vor allem eine solide Kenntnis der eigenen christlichen Ausgangsposition; dazu gehören also nicht nur Interesse und Respekt für das Fremde, sondern eine wissenschaftlich grundgelegte Kenntnis des anderen, des Fremden, anderer religiöser Vorstellungen. Der Tübinger Theologe J. Moltmann (Kirche in der Kraft des Geistes, 181) meint zu dem Thema Dialog mit den nichtchristlichen Religionen: „Der Dialog der Weltreligionen ist ein Prozeß, auf den man sich nur einlassen kann, wenn man sich in Offenheit verwundbar macht und aus ihm verändert hervorgeht. Man verliert seine Identität nicht, sondern gewinnt im Gegenüber zum Partner ein neues Profil.“

Die Frage der Inkulturation des Christentums führt uns *drittens* zur Frage der Stellung des Monotheismus und damit des Christentums im Kreise der Weltreligionen und religiösen Bewegungen. So kehren wir noch einmal zum Bewußtseinswandel in unserer geistigen Umwelt zurück. Denn die Vielfalt der nichtchristlichen Religionen, noch mehr die schwer überschaubaren neuen religiösen Bewegungen und Sekten mit ihren oft widersprechenden Beiträgen, sind ohne Zweifel eine direkte oder indirekte Herausforderung des Christentums und der katholischen Kirche im Horizont unserer heutigen Welt und Wirklichkeitserfahrung. Diese Herausforderung ist gegeben durch die Existenz und Konkurrenz religiöser sowie nichtreligiöser Weltanschauungen. Am Ende dieses nur flüchtig skizzierten pluralistisch religiösen Background bleibt

uns die Frage: Und wer ist Christus? oder die Frage, die Christus an die Apostel, an uns alle richtet: Wofür haltet ihr mich?

Auf diese Herausforderung eine Antwort zu geben, vor dem pluralistischen Hintergrund der Religionen und Weltanschauungen, ist eine neue und interessante Aufgabe für die Theologie, eine immer neue und aufs neue gestellte Frage an die Theologie. Es ist eine Aufgabe, die von uns allen eine persönliche Antwort verlangt.

Ich fasse kurz zusammen.

1. Die Geschichte der Religionen als eine Geschichte des religiösen Menschen verweist uns auf die Tatsache, daß der Mensch das Absolute sucht, ja braucht, um die Vergänglichkeit und Relativität seiner Existenz „auszuhalten“, bestehen zu können. Dieses Ringen um das Absolute ist im Grunde nicht eine Frage, die der Mensch sich stellt, sondern eine, vor die er gestellt ist (vgl. Augustinus). Das Unbestimmbare dieser Sehnsucht, die Kreatur mit dem Verweis auf einen Creator, ist Basis der Vielfalt konkreter Religionsformen — solange ich nicht weiß, daß Gott durch eine konkrete Offenbarung sein Wort an den Menschen gerichtet hat.

2. Die neureligiösen Bewegungen, wie sie etwa in der Form des New Age mit Wucht in die westliche, an der Wurzel noch christlichen Welt eingebrochen sind, haben einen gnostischen Ursprung, d. h., das Wissen um Gott ist ein Geheimnis, das nur einer Elite vorbehalten ist. Damit geht es im Grunde gegen den Monotheismus, also gegen den biblischen Eingottglauben; denn die gnostischen Bewegungen aus Vergangenheit und Gegenwart sind mit einer monistischen oder dualistischen Weltanschauung verbunden.

Es ist heilsam für uns Christen, an die Singularität des Eingottglaubens in der Geschichte der Religionen erinnert zu werden. Denn darauf gründet unser Welt- und Menschenbild, damit ist verbunden

der Grund für die Würde, Freiheit und Gleichheit der Menschen, damit ist verbunden nicht das zyklische Denken einer ewigen Wiederkehr, sondern die menschliche und religiöse Ausrichtung auf ein persönliches und religiöses Ziel als Lebensaufgabe.

3. Die Frage, ob Gott nicht nur als Creator, als Schöpfer, sondern als Vater in Liebe zum Menschen gesprochen hat, der uns den Weg weist, läßt sich zeitweise beiseite schieben, aber kaum ohne persönliche Schuld für immer unbeantwortet lassen. Die Feststellung: Gott hat zum Menschen gesprochen durch Abraham, durch die Propheten, zuletzt in dieser Zeit aber durch Jesus Christus, als menschengewordenes Wort — das ist die schicksalhafte Herausforderung jedes Menschen. Die Antwort können nicht andere für mich geben; ich muß es selber persönlich, in persönlicher Glaubensentscheidung tun. Dazu liegt vor mir die Bibel, das Alte und das neue Testament; vor mir liegt das Glaubensbekenntnis, gesprochen und gelebt durch eine zweitausendjährige Geschichte christlichen Glaubens; vor mir liegt das

Buch der Bekenner, Märtyrer und Heiligen, mit ihrer jeweils ganz persönlichen Illustration der Gottes- und Nächstenliebe als Bausteine des Friedens im kleinen und im großen. In diesen Zeugnissen lesen und meine persönliche Antwort zu geben, in Verbindung mit den letzten Lebensfragen, das ist meine ganz persönliche Aufgabe, die mir niemand abnehmen kann. Nicht die anderen, sondern ich muß die Frage beantworten: „Ihr aber, wofür haltet ihr mich?“

Die Herausforderung des religiösen Pluralismus führt uns zur Feststellung, die Johannes 1,18 gibt: „Niemand hat Gott je gesehen; der Einzige, der Gott *ist* und ruht am Herzen des Vaters, er hat Kunde gebracht.“ — So verstehe ich den Schluß der Bergpredigt: „Ich aber sage euch . . . wer diese meine Worte hört und danach handelt, ist wie ein kluger Mann, der sein Haus auf Fels baute. Wer aber meine Worte hört und nicht danach handelt, ist wie ein unvernünftiger Mann, der sein Haus auf Sand baute.“ (Mt 7,24-27) Das gilt auch für den Bewußtseinswandel in unserer Zeit.